

Die Suche hört nicht auf, darf nicht aufhören: nach Heimat und Beheimatung. Glaubt man sie gefunden zu haben, kann es gefährlich werden: man richtet sich zu sehr häuslich ein und erstickt in starren Gewohnheiten und festgefahretem Denken. Nichts darf sich ändern, weil man um jeden Preis an dem, was Heimat gibt, festhält. Aber dann drohen das Leben und das eigene Menschsein auf der Stelle zu treten und sich nicht mehr weiter zu entwickeln. Leicht kann das zu harten Verhalten gegenüber anderen ausarten, um die eigene Beheimatung zu schützen und zu bewahren. Es ist eine schwierige Gratwanderung im Leben: zu unterscheiden zwischen dem, was Heimat und Beheimatung gibt und dem, was sich immer wieder wandeln, ändern und weiterentwickeln muss. Wir sagen, ein Mensch müsse sich treu bleiben, aber worin besteht diese Treue, woran ist sie erkennbar? Wenn ein Mensch aus gemachten Fehlern lernt, wird er sich in seinem bisherigen - wenn auch falschem Handeln und Denken - untreu. Wenn ein Mensch neue Einsichten, neues Wissen erwirbt, wird er sich untreu, weil er sich dann ändert. Hört ein Mensch auf andere Menschen, kann er sich dadurch untreu werden und bisherige Beheimatungen aufgeben. So lernen wir im Laufe des Lebens zu unterscheiden zwischen unserem Zuhause und unserer Beheimatung. Ein Zuhause kann immer wieder mal wechseln. Denn für sehr viele sind die Zeiten vorbei, wo sie ihr Leben lang nur an einem Ort gelebt und gearbeitet haben. Vorbei die Zeiten, wo Menschen ein Leben lang den gleichen Arbeitsplatz hatten. Doch vermögen wir uns immer wieder ein Zuhause schaffen, in dem wir uns wohl und sicher fühlen. Manche Gewohnheiten, Gegenstände, Verhaltensweisen helfen dabei und kündigen von einer Treue sich selbst gegenüber, die zu leben hilft. Doch auch ein Zuhause kann bedroht werden, wenn sich Arbeitslosigkeit, Krankheiten, Scheitern von Beziehungen, Fehlentscheidungen ereignen, dann wird all das in Frage gestellt oder ist nicht mehr möglich aufrecht zu erhalten, sodass wir anders leben müssen. Dann wird die Frage nach innerer Heimat und Beheimatung bedeutsam: was lässt leben, wenn vieles Liebgewordene zusammenbricht, wegbricht, verloren geht? Manche meinen in Beziehungen und Freundschaften, Ansichten und Gefühlen Heimat zu finden, doch wenn diese zerbrechen oder sich ändern? So singen Christen zurecht, wir sind nur Gast auf Erden, aber suchen und bekennen zugleich, wo sie Heimat suchen und immer wieder etwas finden: im Glauben und Vertrauen an Gott, in der Hoffnung und in der Liebe zu uns, im Halt und in der Geborgenheit einer Wirklichkeit, die wir mehr erahnen als greifen können. Doch selbst der Glaube, den wir als Vertrauen auf Gott leben, kann ins Wanken geraten. Deswegen heißt es: „Glaube ist: Feststehen in dem, was man erhofft, Überzeugtsein von Dingen, die man nicht sieht.“ Feststehen in der Hoffnung, diese bewahren,

sich an ihr aufrichten, diese immer wieder nähren lassen, lässt aufbrechen zu neuen Wegen des Lebens, des Denkens, des Fühlens, des Glaubens, auch wenn wir ratlos und hilflos sind, dann werden uns große und kleine Wendungen zuteil, die uns aufleben lassen. Manche Hoffnung, manches Vertrauen erscheint geradezu aberwitzig und paradox, weil sie nicht in Erfüllung gehen auf lange Zeit, manch Trostwort braucht lange bis es zu erlebten Tat und Erfahrung von Hilfe und Aufrichten des eigenen Lebens wird. Abraham, Isaak, Jakob, Sara werden als Beispiele und ermutigende Vorbilder genannt. Sie haben Gott vertraut, der ihnen wahre Heimat, trotz aller Widrigkeiten, Halt und Hoffnung, trotz Bitterkeiten und Anfechtungen, eine Beheimatung, obwohl sie immer wieder aufbrachen, die Orte ihres Lebens wechselten, sich selbst veränderten, gab. So erkennen auch wir, dass wir nur Gast auf Erden sind, dass wir Gott vertrauen dürfen, dass er uns begleitet, dass er uns hilft, auch wenn es manchmal lange dauert oder wir uns diese Hilfe anders erhofften und vorstellten. Vertrauen und Glauben stärken, die Hoffnung nicht aufgeben, Überzeugtsein von Dingen, von Wirklichkeiten, die man nicht sieht, dazu bedarf es des glaubenden Mitmenschen, der von seinen Erfahrungen im Leben und mit Gott spricht, der uns dadurch hilft zu leben und Gott zu vertrauen und ihn kennenzulernen. Nicht alle Hoffnungen und Verheißungen gehen sofort in Erfüllung, weswegen es heißt: „nur von fern haben sie es geschaut und begrüßt und haben bekannt, dass sie Fremde und Gäste auf Erden sind.“ Aber glaubende Menschen kamen in Sichtweite und erkannt, was ihnen Trost und Zuversicht, Ruhe und Zufriedenheit schenkt. Dadurch haben sie sich selbst, die Welt, das Leben und Gott anders verstehen gelernt, haben anders zu leben gelernt. Sie leben im Vertrauen, dass Gott uns Beheimatung im Leben schenkt, sodass wir vieles dankbar und freudig annehmen: Liebe, Versöhnung, Begabungen, andere Menschen, Natur, gute Fügungen, aber eben auch, dass wir bittere und schwere Tränenzeiten leben lernen, dass wir Hilfe und Beistand suchen und finden, sodass wir Bitterkeiten aushalten und Unausweichliches annehmen lernen. Das gilt es heute als Glaubensgemeinschaften zu leben, wenn Pfarreien und Kirche sich dahingehend ändern, nur dann werden sie Zukunft haben, weil sie so Menschen zu leben helfen, weil sie Gott dienen, indem sie Mensch und Schöpfung dienen.